№ 2. Magdeburg, 8. Januar 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenichrift“ à 25 Pf., des „Litteratur=Blatts“ à 15 Pf. des „Familien=Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Januar. 1885.	Tewes. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	8	21	
Freitag . . .	9	22	
Sonnabend .	10	23	שמות (4,53) (Neumondeinsegnung.)
Sonntag . .	11	24	
Montag . . .	12	25	
Dienstag . .	13	26	
Mittwoch . .	14	27	
Donnerstag .	15	28	

„Gedanken eines Juden.“

II.

Am Eingang des zweiten Kapitels macht der Verf. die Entdeckung, daß „nicht alle Juden für die Schwierigkeiten, die sich ihnen auf ihrem Lebenswege entgegenstellen, Ersatz finden in der aus der Religion hervorgehenden Befriedigung“. Das ist eine Entdeckung, auf die besonders stolz zu sein ich dem Autor abrathen möchte. Denn wo ist die Religion, die Alle befriedigt? Wenn z. B. einer, der alle Güter der Erde in Fülle hat, ohne sich darum sonderlich gemüht zu haben, nicht das kleine Opfer bringen kann, es gelassen zu ertragen, daß ihn von religiösen Vorurtheil befangene Menschen mit scheelen Blicken ansehen, ist das die Schuld der Religion oder dieses Mannes? Wo giebt es eine Religion, die dem Befriedigung gewährt, der dem Ehrgeiz, der Genußsucht, fröhnt? Die Religion befriedigt nur die Guten und Edlen; wie sollte sie Allen Genüge thun, da so Viele auf religionswidrige Dinge ihre Wünsche richten?

Der Verf. bringt nun die Beschwerdepunkte gegen das Judenthum vor, wegen deren er sich absolut nicht mit demselben vertragen kann. Von der Beschneidung spricht er nur mit wenigen Worten, und so wollen auch wir bei diesem Gegenstand nicht länger verweilen.

Sodann wendet er sich gegen den „nationalen Charakter des Gottesdienstes, die verhältnißmäßig untergeordnete Stellung der Predigt in demselben und gegen den Gebrauch der hebräischen Sprache“. Er findet, „daß Viele unter uns die Gebete gedankenlos sprechen“. Das kommt natürlich anderwärts nicht vor! „Durch die fremde Sprache werden Nichtjuden behindert, lesen, hören und verstehen zu können, was gebetet wird“. Wenn der Herr Verfasser, der, wie es scheint, schon lange kein jüdisches Gebetbuch in die Hand genommen hat, sich die Mühe nicht verdrießen läßt, nach den in Deutschland erschienenen Ausgaben Erkundigung einzuziehen, so wird er hören, daß die meisten Texte Uebersetzungen zur Seite haben. Also dieser Schmerz braucht ihm nicht allzu nahe zu gehen.

Indeß, um auf die Hauptanklage einzugehen, will denn der Autor es ganz vergessen, daß sich das Judenthum in einem Stadium des Uebergangs befindet, daß auch der Gottesdienst sich aus den Formen des Ghetto herauswinden muß. Die deutsche Sprache hat sich in vielen Gemeinden schon ein großes Gebiet innerhalb des Gottesdierstes erobert, und es ist nicht richtig, „daß in dem überwiegenden Theile der Gemeinden das Hebräische die alleinige Herrschaft behauptet“. Irgend ein deutsches Element hat im Gegentheil fast überall Eingang gefunden.

Das Hebräische kann nicht über Bord geworfen werden, aber in einem großen Theil der deutschen Judengemeinden begnügt man sich, wenn die Schüler die wichtigsten Stücke der Schrift und der Gebete verstehen; dazu bedarf es „keines jahrelangen umfassenden Unterrichts“, wie unser Autor meint; ja es läßt sich viel eher aus dieser Notiz der Schluß ziehen, daß der Herr Verf. diesen Unterricht, von dem er mit so geringer Kenntniß redet, nie recht genossen hat. Vielleicht ist der christliche Religionsunterricht der erste, den er überhaupt erhalten hat. Damit ist freilich Alles erklärt, denn Unkenntniß des Judenthums entschuldigt es allerdings, wenn einer es nicht werthschätzt; dann aber sollte er nicht öffentlich darüber reden.

Gewiß läßt die religiöse Jugendbildung unter den Juden, über die der Herr Verfasser seinen Tadel ausschüttet, noch vielen Wünschen Raum, nur ist anderwärts auch nicht Alles golden, und wenn die Rabbinerversammlung von 1884 diesen Schaden offen ausspricht, so sollte dies nicht als Waffe gegen uns benützt werden. Der Schaden, den die Rabbinerversammlung rügt, äußert sich auch vor Allem in großen Städten; wir kennen kleinere Städte, in denen kein einziges jüdisches Kind ohne Religionsunterricht aufwächst.

Der Herr Verf. urtheilt auch sicherlich falsch, wenn er aus den Kämpfen um den Gottesdienst eine Spaltung der deutschen Judenheit hofft oder fürchtet. Er sagt freilich mit Recht: „Das preußische Gesetz vom 28. Juli 1876, den Austritt aus der Synagogen-Gemeinde betreffend, unterstützt sehr wirksam diese Bestrebungen". Wenn einer Religionsgenossenschaft, die keinen staatlichen Rückhalt hat, in einem Lande, wo alle übrigen Religionen vom Staate aufs Mannigfachste gefördert werden, auch diese letzte Stütze entzogen wird, dann war wohl Grund zur Besorgniß und separatistische Bestrebungen wurden durch dieses Gesetz aufs Wirksamste unterstützt. Aber Lasker hat mit seiner Idealität Recht behalten, und das deutsche Judenthum hat gezeigt, daß der geistige Zusammenhalt so mächtig ist, um jeden weltlichen Zwang entrathen zu können.

Geradezu drollig ist es, wenn der Autor schreibt: „Ueberall gehen die Ansichten so weit auseinander, daß die Versammlung deutscher Rabbiner zu Berlin vom Jahre 1884 im geraden Gegensatz zu früheren derartigen Versammlungen es für gerathen erachtet hat, jeden religiösen Differenzpunkt von der Discussion auszuschließen". Weiß denn der Herr nicht, der doch gewiß seine Zeitung liest, daß die Rabbinerversammlung von diesem Jahre ausdrücklich den Zweck hatte, Zeugniß abzulegen für den humanen Gehalt der jüd. Lehre, und ist es für diesen Zweck nicht ganz gleichgültig, ob man hebräisch oder deutsch betet, ob man am Sabbath fährt oder zu Fuß geht, ob man die Orgel im jüdischen Tempel duldet oder nicht? Wahrlich, nur der Deserteur, der sich entschuldigen will, sieht Spaltungen und Gegensätze da, wo thatsächlich keine sind.

Zum dritten stört ihn der Sabbath, obgleich ich bis auf Weiteres mich zu der Annahme berechtigt halte, daß er ihn praktisch bisher wenig gestört hat. Er fragt, wo finden die Kinder, die die Schule besuchen, sabbathliche Erbauung? Sollte der Autor nie davon gehört haben, daß Kindergottesdienste in vielen Gemeinden eingeführt sind und sich überall mehr und mehr Bahn brechen? Es wird sich noch fragen, ob die Theilnahme am Gottesdienste der Erwachsenen für Kinder besonders erbaulich ist; der Jugendgottesdienst löst alle Schwierigkeiten und statt als Christ nachträglich seine einstigen Glaubensgenossen anzuklagen, hätte der Herr vielleicht besser gethan, noch als Jude für die Einführung solcher gedeihlichen Institutionen zu wirken.

Die Sabbathfeier auf den Sonntag verlegen, entspricht nicht dem jüdischen Bewußtsein, aber wenn der Herr Verf. darin das Heil sieht, so durfte er ja nur nach bekannten Mustern, in seiner Heimath eine Gemeinde auf dieser Basis in's Leben zu rufen versuchen.

Hierauf spricht der Verf. von der historischen Mission des Judenthums und von der messianischen Hoffnung. Sollte es wirklich in dieser Zeit der Kriege, der Rassen- und Standesvorurtheile so irrationell sein, die Erlösung der Menschheit statt in der Vergangenheit in der Zukunft zu suchen? Oder geht etwa unsere messianische Hoffnung dahin, daß dereinst sich alle Völker zum Judenthum sammt seinen Satzungen bekennen, also z. B. das Bundeszeichen annehmen werden?

Wie seltsam! Das Judenthum hat Lehren über Gott, über den Menschen, über sittlichen Wandel, und sieht seine Aufgabe beendet, wenn die Menschheit sich dem Aberglauben ab- und diesen Lehren zugewandt hat. Das ist unsere Hoffnung; was dann aus dem Judenthum werden wird, braucht heute nicht unsere Sorge zu sein.

Als ein Zeichen der sieghaften Wahrheit des Judenthums sehen wir seine Erhaltung an nach all den Stürmen. Aber sagt der Verfasser: „im Schatten des Christenthums und des Islam hat sich das Judenthum stark erhalten; darüber hinaus hat es seine Kraft nicht bewährt". Indeß nur in diesen vom Christenthum und Islam beherrschten Ländern gab es Juden in beträchtlicher Zahl, anderswo gab es nur versprengte Reste. Die Juden können sich doch nur da erhalten, wo sie wohnen.

Neu ist die Behauptung, daß wir nur durch den Schutz des Christenthums erhalten worden sind. Das Judenthum hat, wie allbekannt, Jahrhunderte hindurch fast ungestört in Europa sich entwickelt, bis die Kirche immer mächtiger wurde und die Juden unter Ausnahmegesetze stellte, die uns dem Haß und dem Hohn des Volkes preisgaben. Fanatische Mönche hetzten den Pöbel und die Ritter halfen gegen ihre — Gläubiger. Da erfüllt es uns mit Ehrfurcht gegen die Vorsehung, daß mitten in einer Welt, wo Alles gegen die Juden verschworen schien, doch noch diesem Volke Rettung wurde. Bald die milde Gesinnung eines Machthabers, bald ein jüdischer Arzt, bald ein Günstling, bald und häufig genug jüdisches Geld wandte die Gefahr ab, und es scheint, als ob die Gottheit all' diese Rettungen eines Volkes nicht zwecklos vornahm, sondern nur weil es noch einen Beruf auf Erden zu erfüllen hat. Den Autor hat die Geschichte gelehrt, daß wir Juden leben — durch die christliche Liebe. Daß fort und fort an uns geahndet wurde, daß wir Jesum gekreuzigt haben, das hat er vergessen.

Er fährt fort: „Denkt man sich Christenthum und Islam hinweg und setzt den Fall, daß die Religion der maßgebenden Völker etwa aus einer Verschmelzung germanischen und griechischen Götterglaubens erwachsen wäre, so würde sich das Häuflein Juden schwerlich erhalten haben." Was sich der Mann Alles denken kann! Er kann sich das letzte Jahrtausend denken ohne Christenthum und Islam. Unsere Phantasie ist dazu nicht fähig, und das war die große Mission des Judenthums in der Vergangenheit, diese beiden Religionen der Welt zu geben.

„Man wende nicht ein", sagt er, „daß Juden unter heidnischen Völkern Jahrhunderte lang gelebt und Duldung ihres Glaubens genossen haben". Warum soll man das nicht einwenden? Etwa weil es dem Herrn Verfasser das Conzept verdirbt? Vierhundert Jahre fast lebten die Juden zuerst unter persischer, sodann unter griechischer Herrschaft ungestört Sind vierhundert Jahre nicht beweiskräftig?

Und die Feindschaft des Christenthums ist so leicht erklärlich, daß es geradezu die Geschichte auf den Kopf stellen

heißt, wenn man sagt: Weil die Juden unter Christen lebten, blieben sie; während die gesunde Vernunft sagt: trotz der mittelalterlichen christlichen Feindschaft lebten sie.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Cultus-Verfassung in Oesterreich.

(Schluß.)

Viel fühlbarer macht sich dieser Mangel bei der Bestallung von jüdischen Religionslehrern für Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen), Lehrerbildungsanstalten und Volksschulen. Da herrscht nun vollständige Rathlosigkeit. Zwar das Gesetz bestimmt, daß die Vorstände der Cultusgemeinden, dieselben mit den kirchlichen Oberbehörden auf gleiche Stufe stellend, diejenigen Behörden sind, die die betr. Bewerber zu qualificiren haben. Allein hat diese Bestimmung einen Sinn? Sind denn die Cultusvorstände theologische Prüfungscollegien? Dieses Privilegium onerosum hat also gar keinen praktischen Werth, und dies um so weniger, als es leider ja für das Maß der Kenntnisse und der Befähigung weder bei Religionslehrern an Mittelschulen noch an Volksschulen eine gesetzliche Ordnung und Festsetzung existirt, was wieder den Mangel eines Lehrer-Seminars um so fühlbarer macht. Dazu tritt noch die Frage der Lehrpläne für den Religionsunterricht selber, die Lehr- und Schulbücher Frage, lauter Angelegenheiten, zu deren gründlicher Behandlung es eines fachmännischen, von der Regierung anerkannten und ad hoc eingesetzten Organes bedürfte, welches in allen diesen Beziehungen anregend, berathend und handelnd einzutreten hätte. Ein solches Organ möge geschaffen werden, heiße es nun Synagogen- oder Cultusrath, oder wie immer sonst. Einer solchen Körperschaft, deren Autorität anerkannt wird nach oben wie unten, wird es gelingen, die Frage der endlichen Begründung eines Rabbiner- und Lehrer-Seminars in Fluß zu bringen, es wird darnach trachten, daß Prüfungscommissionen für Religionslehrer eingesetzt werden, daß der Lehrstoff hiefür abgegrenzt, daß einheitliche Lehrbücher für den Religionsunterricht an Mittel- und Volksschulen eingeführt werden. Kurz alle die Desiderien, die seit Jahren öffentlich und privat besprochen werden. — Zu ihrer endlichen Erfüllung bedarf es einer jüdischen cultuellen Centralbehörde, die von der Regierung eingesetzt und mit einer gewissen Machtvollkommenheit ausgestattet werden muß.

Man hat dafür plaidirt, daß Galizien von der Competenz ausgeschlossen werde. Die Besonderheit der galizischen Zustände muß jeder nüchtern Denkende einräumen. Ja wir gehen sogar viel weiter und meinen, daß in den einzelnen Kronländern, wo zahlreiche Glaubensgenossen leben, eine ähnliche Institution, wie das Landesrabbinat in Mähren ausgestattet, mit einer gewissen engern Competenz neu creirt werden sollte, dies aber unbeschadet der Centralbehörde, die in Wien ihren Sitz haben und über die allen Juden des Reiches gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen, resp. zu beschließen hätte. Für Galizien könnten immerhin noch ganz besondere Veranstaltungen getroffen werden — aber es aus der Gemeinschaft mit den Juden der anderen Provinzen ganz und gar zu reißen, wäre weder nothwendig noch wünschenswerth. Die nöthige Rücksicht auf die „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ der polnischen Juden wüßte man auch in Wien zu nehmen und Schonung für religiösen Conservatismus wird eine derartige Körperschaft sicherlich auch in genügendem Maße besitzen. — Hoffen wir, daß diese gesunde Idee auf fruchtbaren Boden falle und bald zur That werde.

—m.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Kurz vor Ablauf des Jahres 1884 — am 29. Dezember — fand in Berlin die erste Sitzung des Central-Ausschusses des deutschen Rabbiner-Verbandes statt. Nachdem sich derselbe constituirt und nach § 11 des Statuts den „geschäftsführenden Ausschuß“ aus seiner Mitte gewählt hatte — man vergl. das diesbezügliche Inserat in der heutigen Nr. — wurden vom Vorsitzenden die Gründe der bisherigen Verzögerung der Constituirung dargelegt und diverse Mittheilungen über interne Angelegenheiten des Verbandes gemacht (u. A. daß im Namen desselben Sir Moses Montefiore zu dessen 100. Geburtstage, sowie Herrn Rabb. Dr. Rülf zum 25. Amtsjubiläum gratulirt, und der Gemeinde Bernburg gelegentlich des Ablebens ihres Rabbiners Dr. Herzheimer condolirt worden). Hierauf wurde die Drucklegung der Protokolle der ersten (Berliner) Rabbinerversammlung beschlossen, sowie, daß im Laufe dieses Sommers eine zweite Rabbinerversammlung stattfinden solle, die sich aber nicht blos mit der Revision des Statuts (Beschluß vom 5. Juni, s. Vorläuf. Bericht S. 12), sondern mit einer Reihe praktischer Fragen, die zum Theil in dem an die Mitglieder versandten Arbeitsplan näher bezeichnet sind, beschäftigen werde. Ort, Zeit und Tagesordnung der nächsten Versammlung werden mit der Einladung kundgegeben werden.

Somit tritt der „Verband der Rabbiner Deutschlands“ mit dem Kalenderjahr 1885 (nach § 26) ins Leben. Möge er seitens seiner Mitglieder die kräftigste Unterstützung zur Lösung seiner hohen wissenschaftlichen und praktischen Aufgaben finden.*)

Berlin, 5. Januar. (Or.-Corr.) Ich komme eben vom Grabe Eduard Lasker's, dessen erste Jahrzeit heute ist. Ich fand, um 12 Uhr, einen Kreis von treuen persönlichen und politischen Freunden um seinen Grabhügel auf dem Friedhof in der Schönhauser Allee versammelt. Der Hügel war mit dem bereits enthüllten Denksteine bedeckt, einem auf Granit ruhenden Sarkophag aus schwarzgrauem Syenit, der nur den Namen Eduard Lasker und Geburts- und Todestag trägt. Hohe Palmen und Lorbeern umgaben rings die Grabstätte. Zu Füßen des Grabes lag ein Kranz mit der Widmung: „Dem Träger der Idealität“, während ein Kranz von blühenden Rosen das obere Ende schmückte. Man bemerkte den Oberbürgermeister v. Forckenbeck, Rickert, Bamberger, Baumbach, Ludwig Löwe, Munckel, Langerhans, Möller, beide Hermes, Horwitz, Alexander Meyer, Dr. Max Hirsch, Kochhann, Zelle, Goldschmidt, Eberty, Schröder, Dr. Barth, Prof. Mommsen, Rabbiner Maybaum, Sanitätsrath Marcuse, Rechtsanwalt Jonas u. A. Der Gemeindevorstand und die Repräsentantenversammlung der jüdischen Gemeinde waren durch ihre Vorsitzenden, Justizräthe Meyer und Makower, und fast sämmtliche Mitglieder vertreten. Nachdem der Synagogen-Chor das Lied „Herrlich ist es ihm gelungen“, vorgetragen, hielt Rabbiner Dr. Frankl eine tiefempfundene Gedächtnißrede, in der er auch des inzwischen erfolgten Heimganges Friedrich Kapps Erwähnung that und darauf hinwies, wie schwer Lasker schon nach dem ersten Jahre seines Todes im öffentlichen Leben vermißt werde. Sein Denkmal, das für die Macht der den Tod überdauernden Liebe, für die Unvergänglichkeit des geistigen Strebens zeugen soll, werde fortan die Mahnung zur Gerechtigkeit und Liebe, zur Treue und Wahrhaftigkeit bekunden. Laskers Name aber werde bleiben in Ewigkeit, und sein Ruhm werde sprossen vor der aufgehenden Sonne der Freiheit und Gerechtigkeit. — Mit einem Gebet für die Seele des Verklärten schloß der Rabbiner. Nach abermaligem Gesang legte Abgeordneter Rickert mit kurzer Ansprache einen Kranz mit der Inschrift „Ihrem unvergeßlichen Freunde Eduard Lasker seine politischen Gesinnungsgenossen“ auf das Grab; Abgeordneter Baumbach widmete einen Kranz im Namen und Auftrage der Freunde

*) Der jährliche Beitrag ist auf 10 Mk. festgesetzt; doch können nach Beschluß des Centralausschusses auch geringere Beiträge zugelassen werden. (§ 6.)

aus dem zweiten Meininger Wahlkreise, Direktor Goldschmidt einen solchen im Namen des Berliner Handwerkervereins, dessen beide Fahnen am Grabe aufgestellt waren, „seinem Lehrer und Führer". Ein Schlußgesang beendete die kurze, eindrucksvolle Erinnerungsfeier. Die „Nat.-Ztg." schließt einen dem Andenken Laskers heute gewidmeten Artikel mit folgenden Worten: „Sein Streben war bei allen Irrthümern ein so positives und so fruchtbares, daß der deutsche nationale Staat und die neue organische Gesetzgebung Preußens auf Generationen hinaus Züge von Lasker's Geist bewahren. Einer seiner vertrautesten Freunde hat von Lasker gesagt, daß er „sich zu Tode gearbeitet" habe. Alle, die ihm nahe standen, wissen, wie treffend dieses Wort war. So ist auch er im Dienste des deutschen Volkes gestorben. Wenn einst das Reichstagsgebäude vollendet ist, dessen Fundamente jetzt gegenüber der Siegessäule gelegt werden, und wenn man dasselbe, wie es sich ziemt, mit den Bildern der Männer schmückt, welche das Reich zimmern halfen, wird auch Lasker's Bild darunter sein." (Hoffentlich sichtbarer als Moses Mendelssohn's auf den Reliefs der Statue Friedrichs des Großen. Red.)

Aus der Provinz Posen. (Or.-Corr.) Da nur kurze Zeit nach den Weihnachtsferien die schriftlichen Abiturientenarbeiten an den Gymnasien beginnen, so tritt an diejenigen Väter, deren Söhne das Abiturientenexamen zu Ostern d. J. zu machen gedenken, die brennende Frage heran, wie der bekannten ministeriellen Verfügung, nach welcher es den Direktoren freisteht, eine der schriftlichen Arbeiten am Sonnabend anfertigen zu lassen, mit Erfolg entgegenzuwirken sei. Wir können nicht umhin, den Betheiligten, denen dieser Gegenstand schwere Sorge bereitet, den Rath zu ertheilen, sich baldthunlichst mit ihren, durch die einschlägigen religiösen Motive unterstützten Gesuchen unmittelbar an den Herrn Kultusminister selbst zu wenden und ihn inständigst zu bitten, die in Rede stehende Verfügung auf ihre Söhne nicht anwenden zu lassen. Denn nur ein Ressortminister selbst, der eine Verfügung erlassen hat, ist in der Lage, von derselben in einzelnen Fällen Abstand zu nehmen und darf ein günstiger Erfolg von dem strengen Gerechtigkeitssinn des Herrn Kultusministers wohl zu erwarten sein. Wir exemplificiren hier auf folgende Thatsache. Nach einer Verfügung des Herrn Justizministers ist es in den Gefangenenhäusern keinem der Sträflinge gestattet, andere als Gefangenenkost zu genießen. Und doch ist es dem Schreiber dieses gelungen, für einen jüdischen Strafgefangenen die Vergünstigung zu erwirken, daß er während des Ueberschreitungsfestes anderweitige den rituellen Vorschriften des Festes entsprechende Kost aus seiner Behausung erhalten durfte. Da die Verletzung des Sabbath, wie leicht zu erweisen, eine graduell noch größere religiöse Versündigung ist, als der Genuß gesäuerter Speisen am Ueberschreitungsfeste, so dürfte der Herr Cultusminister dem aus einem tiefen religiösen Bedürfnisse resultirenden heißen Verlangen überzeugungstreuer Väter, ihre Söhne nicht am Sabbath zum Schreiben zu zwingen, um so weniger irgend welchen ernsten Widerstand entgegensetzen. Selbstverständlich bleiben hierbei etwaige für die Zukunft generell zu unternehmende Schritte behufs prinzipieller Annullirung der Verfügung vorbehalten und gilt der im obigen ertheilte Rathschlag lediglich der augenblicklichen Abhilfe. Dr. T.

Hamburg, 28. Dez. (Or.-Corr.) Herr Dr. Caro-Breslau hielt im Verein zur Förderung der Wissenschaft des Judenthums am 27. Dezember einen Vortrag über das Thema: „Die Juden unter den Slaven". Hinweisend auf den Gegensatz von Volkslegende und strenger Historik bewies Redner zunächst die Unwahrheit der Erzählung von der Königin Esterka und die Unmöglichkeit der Wahl des Juden Saul zum einnächtigen König und begründete dann seine Meinung, daß es die Juden unter den Slaven nicht besser gehabt hätten, als in Deutschland. Die Ursache, daß Polen gleichsam das Ghetto Europa's wurde, liegt darin, daß hier der Zusammenstoß zweier Völkerströmungen stattfand. Der eine Strom drang aus dem Südosten vom 4.—16. Jahrhundert, unter diesen Hunnen, Kosaken, Tartaren finden wir Juden. Redner behandelte eingehend den jüdischen Einfluß im Bulgaren- und Chazarenreich und die jüdische Bewegung im Gebiete der russischen Kirche, die von dem Juden Sechbarja ausging. Der zweite Völkerstrom kam aus Deutschland. Der Exodus begann zur Zeit der Kreuzzüge und dauerte 400 Jahre an. Diese vom Fluch und der Unfruchtbarkeit des Feudalismus vertriebenen Emigranten gründeten eigene Stadttheile und überflügelten häufig die slavische Einwohnerschaft. Neben den deutschen Stadtgemeinden, die das Recht der Selbstverwaltung und eigenen Gerichtsbarkeit hatten, entstanden Judengemeinden. Wie die deutschen Gemeinden durch ihre Appelationen an die Magdeburger und Lübecker Schöffenhöfe mit dem Heimathlande in Contakt blieben, so auch die deutschen Juden. Der Versuch, die Deutschen durch eigene Oberhöfe und die Juden durch Gaonim zu isoliren, mißlang. Die deutschen Ansiedelungen verfielen erst seit der Zeit des 16. Jahrhunderts, besonders nachdem die Krone ohnmächtig geworden und die Deutschen so der Laune des sarmatischen Adelsdünkels preisgegeben waren. Sodann wies Redner nach, wie die Juden nach dieser Zeit womöglich noch tiefer sanken. Er betonte dabei, daß, nachdem die Juden mit dem Adel in Verkehr traten, nicht die Juden den Adel heruntergebracht hätten, sondern daß es umgekehrt sei; gar manche von den Unarten und ethischen Mängeln der Juden haben in diesen slavischen Lasterhöhlen ihren Ursprung. Mit der Versicherung, daß er weder loben noch tadeln, sondern Anleitung zur Erkenntniß der Wahrheit habe geben wollen, schloß Redner seinen an Inhalt und Form gleich gediegenen wissenschaftlichen Vortrag, den der lebhafte Beifall des sehr zahlreich erschienenen Publikums lohnte.

Niedermarsberg (Westfalen.) Wie schon früher in diesem Blatte berichtet, hatte die hiesige Gemeinde zur Erweiterung ihres Friedhofes einen neben demselben liegenden Garten angekauft. Die Kgl. Regierung zu Arnsberg ertheilte aber hierzu nicht ihre Genehmigung, weil nach dem ärztlichen Gutachten sich der Boden zu einem Gottesacker nicht eigne. Ebensowenig hatte ein Antrag beim Cultusministerium Erfolg. Es wurde vielmehr auch der alte Friedhof, auf dem freilich auch kein Raum mehr war, polizeilich geschlossen. Die Stadt schenkte nun freiwillig der Gemeinde einen sehr hübschen Platz von 28 Ar. Dieser wurde nun eingefriedigt, an der Frontseite mit einer sieben Fuß hohen Mauer und schönen eisernen Pforte, an den drei andern Seiten mit einer Weißdornhecke, die ringsum nochmals mit einem starken Schutzzaun umgeben ist. Am 24. v. M. wurde die erste Leiche darauf beerdigt und zwar die einer in hiesiger Irrenanstalt verstorbenen Dame. Der größte Theil der Gemeinde fastete einen halben Tag und versammelte sich vor der Beerdigung in der Synagoge. Dort wurden die üblichen Psalmen gebetet und ein hebräisches Gebet vorgetragen. Hierauf bewegte sich der lange Zug nach dem neuen Friedhofe. Vor der Pforte wurden nochmals einige Psalmen vorgetragen und nachdem ein Mitglied des Synagogenvorstandes die Pforte geöffnet, hielt am offenen Grabe der Lehrer Braun eine auf die Einweihung bezügliche Ansprache und weihte in einem passenden Gebete den Platz zu einem jüdischen Begräbnißplatz, zu einer Stätte ewigen Friedens. Daß an diesem Tage auch der Armen reichlich gedacht wurde, bedarf keiner Erwähnung. Die Gemeinde beabsichtigt auf dem Friedhof auch eine Halle zu bauen, in welcher bei schlechter Witterung die Leichenreden gehalten werden sollen und worin auch der neu zu beschaffende Leichenwagen unterzubringen sein wird.

Aus **Oberschlesien.** Dieser Tage wurde dem Stationsvorsteher in Morgenroth ein Eisenbahnattentat auf dem Kurierzuge gemeldet. In einer Abtheilung eines Wagens befand sich ein polnischer Jude und ein junger Mann. Während der Fahrt zog der Jude einige Gegenstände aus den Taschen, die zur Verrichtung von Gebeten nothwendig sind, darunter auch einen Gebetriemen. Mit ängstlichen

Blicken verfolgte der junge Mann die Bewegungen seines Reisegefährten, öffnete dann plötzlich die Wagenthüre und sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge heraus. Als der Zug in Morgenroth ankam, war bereits telegraphisch die Durchsuchung des Wagens angeordnet. Diese fand statt und der arme jüdische Mitreisende, dem das Herausspringen einen kleinen Schreck verursacht haben mochte, wurde unter dem Verdachte eines beabsichtigten Attentates in Verhör genommen. Indessen war auch eine zweite Depesche mit der Nachricht eingegangen, daß der Herausgesprungene außer einigen Quetschungen keinen Schaden erlitten hatte. Der polnische Jude betheuerte unter Vorzeigung der herausgenommenen Gegenstände seine Unschuld. Man ließ ihn auch nach Feststellung seines Namens und nach Aufnahme des Protokolls weiterreisen. Der Herausgesprungene kann sich mehr zu dem glücklichen Sprunge, als zu seinem Muthe gratuliren, da er den Sprung nur aus Angst machte.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, Ende December. (Or.-Corr.) Vor Kurzem erließ der sattsam bekannte ungarische Unterrichtsminister Herr von Tréfort, derjenige Minister des Landes, welcher durch sein starres „non possumus", an dem er allen Ernennungen von jüdischen Realschul- oder Gymnasiallehrern, ebenso wie Universitätsprofessoren gegenüber seit einer Reihe von Jahren unerschütterlich festhält, die jüdischen Lehramtscandidaten leider massenweise zum — Taufbade treibt (zählen doch die „neuchristlichen" Ueberläufer dieser Sorte jetzt schon bei uns nach vielen Dutzenden), eine Verordnung bezüglich „der Unregelmäßigkeiten und der Nachlässigkeit des jüdischen Religionsunterrichts an Realschulen und Gymnasien". In dieser Verordnung wird darauf hingewiesen, daß der Minister die israelitische Landeskanzlei und die Landeskanzlei der Orthodoxen (beides Centralbehörden für die Cultusangelegenheiten der ungarischen Juden) „strengstens aufgefordert habe, diese stattgehabten Unregelmäßigkeiten „sofort abzustellen" und wird zugleich ausgesprochen, daß derjenige Schüler einer solchen höheren Lehranstalt, „der seine Censur aus der jüdischen Religionslehre nicht zu rechter Zeit oder im Allgemeinen nicht einliefert, als aus der betreffenden Lehranstalt ausgetreten zu betrachten ist".

Obiger Erlaß ist für den jüdischen Religionsunterricht bei der Schülerwelt der Mittelschule Ungarns, und da das künftige Judenthum Ungarns doch zum großen Theil sich aus ihren Reihen aufbauen wird, auch für das ganze ungarische Judenthum von nicht zu verkennender Bedeutung und man kann der Energie, mit der hier ein mit Recht als judenfeindlich bekannter Unterrichtsminister für den obligatorischen jüdischen Religionsunterricht eintritt, nur alles Lob zollen. Doch, der ganze Erlaß gleicht demjenigen Geber, der mit der einen Hand reichlich giebt, um dasselbe mit der andern ebenso reichlich zurückzunehmen. Wenn es dem Herrn von Tréfort wirklich ernstlich um Hebung des jüdischen Religionsunterrichts an den Mittelschulen seines Vaterlandes zu thun wäre, dann würde er nicht bei dieser eigenthümlichen halben Maßregel stehen bleiben, sondern auch dahin wirken, die Mittel herbeizuschaffen, um aus dieser halben eine ganze Maßregel, d. h. eine solche, die allein zum Ziele führen kann, zu machen. Herr von Tréfort weiß es ganz gut, daß in Ungarn der Staat nicht einen Heller zur Besoldung der jüdischen Religionslehrer an den Mittelschulen beiträgt, (nicht einmal an die rein staatlichen, und ebensowenig an diejenigen, wo die überwiegende Mehrzahl sämmtlicher Schüler Juden sind, da es in Ungarn auch solche Realschulen giebt), er hätte also den Muth haben sollen, bei Verhandlung seines Budgets vor den Reichstag hinzutreten und die wenigen Tausend Gulden jährlich für Beseitigung dieses von ihm doch so sehr empfundenen Uebelstandes vom Reichstage zu fordern. Dazu kann sich aber ein Minister von der Couleur des Herrn v. Tr. nicht versteigen. Warum beklagt sich denn aber sein österreichischer College in Wien nicht über diesen Uebelstand und warum sind dort drüben derlei Erlässe schon längst überflüssig? Weil, was im als „liberal und ritterlich" verschrieenen Lande der Magyaren noch immer als etwas ungeheuerliches, als eine Art von „frecher Zumuthung" gelten würde, nämlich die wenn auch noch so bescheidene Besoldung der jüdischen Religionslehrer an Mittelschulen staatlicherseits jenseits der Leitha schon längst gang und gäbe ist. In Oesterreich werden nämlich solche Religionslehrer schon seit einer geraumen Reihe von Jahren ausschließlich vom Staate und dabei sehr anständig für ihre Mühe honorirt, so daß oft dieser Nebenverdienst der Rabbiner, besonders in den kleineren Gemeinden, fast an die Höhe ihres ständigen Gehaltes von Seiten der betreffenden Gemeinde hinanreicht. Ich weiß z. B. Fälle, wo der Rabbiner in einer österreichischen kleinern Provinzialhauptstadt bei jährlich 1000 Gulden Gehalt von der Gemeinde als Religionslehrer an der im Orte befindlichen Realschule und am Gymnasium jährlich einen Staatszuschuß von 800 Gulden erhält.

Ganz anders in Ungarn. Hier — wäre es nicht so traurig, man könnte die Sache komisch genug nennen — will der Staat die „unbedingte Regelmäßigkeit" und ganze Hingebung an der Sache des Religionsunterrichts von Rabbinern fordern, die oft bei höchst kärglicher Belohnung mit ihren Gemeindeangelegenheiten über und über genug zu thun haben, ohne auch nur einen Gulden aus dem Staats-Säckel beizusteuern. Und dabei noch die vielen andern Uebelstände, die alle ebensoviel Hemmnisse für einen gedeihlichen jüdischen Religionsunterricht bilden. Es würde hier zu viel Raum fordern, sie alle auch nur kurz aufzuzählen, doch die hervorstechendsten kann ich nicht unerwähnt lassen.

Der jüdische Religionslehrer (zur Steuer der Wahrheit muß hinzugefügt werden: zumeist auch der evangelische, griechische und die andern nicht-katholischen) figurirt zwar als „Professor" gleichen Ranges mit den anderen „Collegen" der betreffenden Lehranstalt, selbst im — gedruckten Namensverzeichniß des jährlichen Programmes, wie siehts aber in der Wirklichkeit mit dieser sonderbaren „Gleichberechtigung" aus? Der jüdische Religionslehrer wird zu den regelmäßigen Lehrerconferenzen in der Regel nie herbeigezogen, er hat also keine Stimme in der Berathung. Alle nicht-katholischen Religionsstunden werden außer den regelmäßigen Unterrichtsstunden gehalten, so daß die betreffenden Schüler gezwungen sind, in der für ihre katholischen Mitschüler freien Zeit die Religionsvorträge zu besuchen. Welchen Zeitverlust und andere Unzukömmlichkeiten dies besonders in großen Städten, wo die Entfernungen sehr beträchtliche sind, mit sich bringt, wird man leicht begreifen. Ist es nach all' dem ein Wunder, wenn die Schüler, selbst diese Ungleichheit herausfühlend, den jüdischen Religionsunterricht oft nicht den erforderlichen Ernst entgegenbringen, worin sie leider sehr oft von ihren Eltern selbst nicht eben das beste Beispiel erhalten. So entstehen denn die vom Minister mit Recht gerügten „Unregelmäßigkeiten und Nachlässigkeiten", die man aber mit solchen Erlässen, wie der hier besprochene, durchaus nicht gänzlich aus der Welt schaffen kann, und wenn sie, was hierbei das Komischste ist, in noch so drakonischer Weise von Behörden das verlangen, wozu dieselben gar nicht befugt sind, und dessen Ausführung resp. „Abstellung" gar nicht in ihrer Machtsphäre gelegen ist. Denn von den „israelitischen Landeskanzleien" ganz ukasmäßig fordern zu wollen, was der Minister will, daß sie, wie auf ein Zauberwort, diese „Unregelmäßigkeiten" sofort (!) abstellen mögen, ist, einfach gesagt, ein unbegreifliches Verlangen, da dies gar nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt, und diese Landeskanzleien, wie ja der Minister wohl weiß, gar nicht dazu da sind. Bei diesem Passus des Erlasses wird daher Jeder unwillkürlich lächeln müssen.

Im Großen und Ganzen ist es ja allerdings schon ein Fortschritt, daß Herr v. Tréfort sich bewogen fand, auch auf eine größere Werthschätzung des jüdischen Religionsunter-

richts der ihm unterstehenden Mittelschulen einen Werth zu legen, und insofern dürfte der Erlaß nicht ganz ohne Nutzen für die Zukunft sein, vorausgesetzt natürlich, es bleibt nicht beim — Papiere, sondern daß derselbe ehrlich durchgeführt wird, wozu allerdings für Denjenigen, der Ungarn so kennt, wie Schreiber dieser Zeilen, sehr wenig Aussichten vorhanden sind. So lange aber dieser Religionsunterricht einzig und allein den mit Geschäften auch sonst überbürdeten, zumeist selbst nicht etwa glänzender Verhältnisse sich erfreuenden Rabbinern allein anheimgegeben sein wird, so lange der jüdische Religionslehrer nicht bezüglich seines Lehrgegenstandes vollkommen gleichberechtigt mit den übrigen Mitgliedern des Lehrcollegiums ist, und zu den gemeinsamen Berathungen derselben nicht zugezogen wird, so lange die Unterrichtsstunden selbst nicht auf die Zeit des regelmäßigen Unterrichtes, sondern außerhalb desselben verlegt bleiben und insbesondere so lange der Staat, der doch der religiös-moralischen Erziehung seiner israelitischen Bürger dieselben Opfer bringen sollte, als der katholischen, da er sie doch für ebenso wichtig hält, nicht in den Säckel greifen wird, um, wie es im Nachbarstaat Oesterreich schon längst Usus ist, die nichtkatholischen Religionslehrer an Gymnasien und Realschulen für ihre Mühe selbst zu entschädigen, und auch diese Bürde den ohnedies genug stark in Anspruch genommenen jüdischen Gemeindemitgliedern auf den Hals laden will: so lange wird kein Erlaß und werden keine noch so schön und energisch klingenden Phrasen über „die beim jüdischen Religionsunterricht beobachteten Unregelmäßigkeiten und Nachlässigkeiten“ dauernd hinweghelfen.

Ob dies wohl Herr v. Tréfort bald von selbst einsehen wird? — Wir, die wir ihn kennen, glauben Grund genug zu haben, es bezweifeln zu müssen. Auch ist es möglich, daß er es nicht einsehen wollen wird. —1—

Frankreich.

Paris. (Das 25 jährige Jubiläum der Alliance.) Die Alliance israélite universelle vollendet in den ersten Monaten des Jahres 1885 das 25. Jahr ihres Bestehens. Dies ist wohl der geeigneteste Zeitpunkt, das Werk, an welchem sie seit einem Vierteljahrhundert arbeitet und an welches sich so zahlreiche Erinnerungen und so innige Beziehungen knüpfen, zu beleuchten. Das Central-Comitee ladet die Anhänger der Gesellschaft, die Comitee's, die Verwaltungen, die Rabbiner, welche das Comitee durch ihr Vertrauen und ihre Sympathien unterstützt und ihm in so vielen schweren und schmerzlichen Kämpfen beigestanden haben, ein, dieses denkwürdige Ereigniß durch ein Fest zu feiern, das die Bande der Freundschaft und Liebe, die uns verknüpfen, befestigt, den Geist der Menschenliebe und Brüderlichkeit, welcher die Gesellschaft beseelt, kräftigt und erhöht und derselben durch eine außergewöhnliche Propaganda einen neuen Aufschwung verleiht, welcher ihren Bedürfnissen und der Größe der Aufgabe, die sie sich gestellt, zu entsprechen vermag. Diese Feier ist auf das nächste Purimfest, Sonntag, 1. März 1885, angesetzt. Es wird dies ein Fest sein, bei welchem jede laute, lärmende Kundgebung ausgeschlossen ist und dem nur die hochherzigen und großmüthigen Gefühle, die warmen Empfindungen, die es in dem Herzen wachrufen wird, seinen Werth verleihen. Das Central-Comitee hat diesen Tag gewählt, in der Voraussetzung, daß derselbe mehr denn jeder andere die Möglichkeit bietet, in jeder Stadt die Mitglieder und die ganze Gemeinde zu vereinigen und zum Wohle und Gedeihen des Werkes auf sie zu wirken. Die Comitee's werden diese Gelegenheit ergreifen, um Versammlungen zu veranstalten, in denen sie die Geschichte der Alliance in ihrer Stadt darstellen, ihre eigene Thätigkeit klarlegen, die Entwicklung und Entfaltung derselben verfolgen, sich selbst zu wirksamer Thätigkeit aneifern, neue Beitrittserklärungen veranlassen und Mittel und Wege suchen und finden können, um neue Mitglieder am Orte selbst, sowie in der Umgegend zu gewinnen. Die Herren Rabbiner können das Purimfest, das die Gläubigen in das Gotteshaus ruft oder den Vorabend des Festes, der ein Sonnabend ist, benützen, um von der Kanzel herab der Alliance zu gedenken, und die Dienste, die sie geleistet, die hohe Bedeutung des Werkes und seine Nothwendigkeit hervorzuheben. Das Purimfest ist der Tag der Gaben und Geschenke; an diesem Tage zu bitten, zu Gunsten der Gesellschaft und für sie eine außerordentliche Sammlung zu veranstalten, wie dies die Israeliten in Amerika seit mehreren Jahren thun, heißt einer alten und frommen Ueberlieferung nachkommen. Die Präsidenten der Comitee's, die Rabbiner, die Administratoren werden selbst die geeigneten Mittel finden, um an jedem Orte das gesteckte Ziel zu erreichen.

Gegen Ende Januar oder spätestens Mitte Februar wird ihnen eine Schrift zugehen, die sie am Jubiläumstage unter die Mitglieder vertheilen können und in welcher sie die Geschichte der Alliance und Einiges über ihre Vergangenheit und ihre Zukunft finden werden. Das Cental-Comitee rechnet auf ihre Hülfe, auf die Hülfe und Unterstützung der israel. Presse, die ihm bisher niemals gefehlt hat, um dieses Fest, welches das Fest der Nächstenliebe und der israelitischen Solidarität ist, in würdiger und erhebender Weise zu feiern.

Möge die Alliance israélite universelle durch diese Feier neue Kräfte gewinnen und durch den Segen und Beistand Gottes der gemeinsame Boden bleiben, auf welchem alle Israeliten, in dem Bestreben, Cultur und Civilisation unter ihre Glaubensgenossen zu verbreiten, Humanität, Menschen- und Bruderliebe zu fördern, zu hegen und pflegen, sich die Hände reichen können.

Rumänien.

Z. **Bukarest.** (Or.-Corr.) Das hier erscheinende israelit. Blatt „Fraternitatea“ bringt die nachstehenden, vom 27. November v. J. datirten Mittheilungen aus Darabani (District Dorohoi), welche an die schlimmsten Zeiten der Judenverfolgungen erinnern. In der genannten Ortschaft waren einige Fälle von Rinderpest vorgekommen und entsendete in Folge dessen der Präfekt Moruzi — einer der angesehensten Familien des Landes angehörig — den Polizei-Commissar Filipescu an Ort und Stelle, um die gesetzlich vorgeschriebenen Maßregeln gegen das Umsichgreifen der Seuche auszuführen. Derselbe fand es jedoch für gut, sich seiner Aufgabe in folgender Weise zu erledigen: Er ließ zuerst zehn Juden, die ihm just in den Weg kamen und ohne auf deren sociale Stellung oder physische Körperbeschaffenheit Rücksicht zu nehmen aufgreifen und zwang dieselben, während der Dauer von 10 Tagen fast ununterbrochen und unter den grausamsten Schlägen einen Wall rund um die Stadt aufzuwerfen. Dies war jedoch nur das Vorspiel, denn kurz darauf wurden weitere dreißig Juden, ebenfalls solche, die nie in ihrem Leben schwere Arbeit verrichtet hatten, ergriffen und trotz ihrer Bitte, man möge ihnen gestatten, auf eigene Kosten Arbeiter zu engagiren, gezwungen, Tagelöhnerdienste zu verrichten, wobei sie außerdem die Nächte bei strömendem Regen und eisiger Kälte im Freien zubringen mußten. Der Präfect, welchem von diesen Vorgängen im telegraphischen Wege Kenntniß gegeben wurde, beobachtete vollkommenes Stillschweigen. Am Tage vor Jom Kippur ließ der genannte Filippescu des Schächters Messer wegnehmen, damit die üblichen „Kappores“ nicht geschlachtet werden konnten und wurde dieses Instrument dem Eigenthümer erst am Nachmittag nach dem Festtage wieder zurückgestellt; als aber eine Anzahl von Geflügel — denn der Consum von Hornvieh war nicht gestattet — geschlachtet war, wurde das Fleisch derart mit Schwefel und Carbol präparirt, daß es vollständig ungenießbar war und aus diesem Grunde den Kranken und Wöchnerinnen nicht einmal eine Suppe bereitet werden konnte. Am Jom Kippur selbst mußten die Juden nach wie vor ihre Erdarbeiten fortsetzen, während die in der Ortschaft Zurückgebliebenen in der Synagoge sich eingefunden hatten. Allein kaum hatte sich das Gebethaus gefüllt, so erschien Filippescu mit seinen Schergen, ließ alle Ausgänge besetzen und im Innern des Saales Schwefel anzünden, um angeblich das Local zu desinficiren. Da Niemand dasselbe verlassen durfte, so kann

man sich die Situation der armen Juden leicht vorstellen. Sie wurden von Erstickungsanfällen ergriffen, wälzten sich in ihrer Athemnoth wie rasend auf dem Fußboden umher, die Frauen wurden ohnmächtig, kurz es war ein herzzerreißendes Schauspiel, während dessen sich aber Filippescu mit den Seinen vor Lachen schüttelten. Erst als die Noth auf's Höchste gestiegen war, ließ sich der Henker herbei, die unglücklichen Opfer aus ihrer entsetzlichen Lage zu befreien. Während sich dies in der Synagoge zutrug, durchzogen Banden die Stadt, brachen gewaltsam in die Häuser der Juden ein, zerstörten und plünderten was sie vorfanden und mißhandelten schonungslos die anwesenden Insassen. Dieser Zustand dauerte auch während des folgenden Tages an, obschon ein Theil der Juden unter dem schützenden Schleier der Nacht entflohen war. Die Consequenzen dieser Greuelthaten lassen sich leicht ermessen. Zahlreiche Frauen liegen in Folge der ausgestandenen Angst am Typhus darnieder, andere starben vor Schreck. So geschah es unter Anderem, daß eine Frau, die auf dem Dachboden des Hauses ihre Kinder versteckt hatte, bei dem Herannahen einiger Polizeisoldaten, von denen sie vermuthen mochte, daß sie ihr die Kinder rauben wollen, plötzlich leblos zusammenbrach. Daß einige der auf dem Felde arbeitenden Juden, unter denen sich Greise bis zu 70 Jahren befanden, ebenfalls den Anstrengungen und der unmenschlichen Behandlung erlagen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Diese unfreiwilligen Arbeiter wurden aus ihrer trostlosen Lage erst durch die Ankunft eines Veterinärarztes befreit, welcher auf vieles Bitten und Drängen sich entschloß, die Erklärung abzugeben, daß die Durchführung der begonnenen Arbeiten zur Hintanhaltung der Rinderpest nicht unbedingt nothwendig seien. Aber noch eine letzte grauenhafte Scene spielte sich auf dem Werkplatze ab. Als nämlich die Juden denselben verlassen wollten, wurden sie von den Amtspersonen mit concentrirter Carbolsäure begossen und trugen in Folge dessen entsetzliche Brandwunden davon.*) — Die beiden Deputirten welche noch hie und da zu Gunsten der Juden das Wort genommen hatten, Pano und Marzesco, gehören der neuen Kammer nicht mehr an.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Wäre es nicht angezeigt, daß folgender Beschluß der westafrikanischen Commission auch auf Rumänien und andere europäische Länder Anwendung fände?: „Alle in der Commission vertretenen Mächte werden ohne Unterschied der Nationalität und des Cultus alle Einrichtungen und religiöse Unternehmungen fördern und schützen, welche dahin zielen, die Eingebornen zu unterrichten und ihnen die Wohlthaten der Civilisation zu Theil werden zu lassen. Gewissensfreiheit und religiöse Toleranz sind ausdrücklich den Eingebornen, den Bürgern und den Fremden garantirt. Freie und offene Ausübung aller Culte, sowie das Recht, religiöse Gebäude zu errichten „werden keiner Beschränkung unterworfen".

K **Berlin.** (Or.-Corr.) Für die vom D.-J. G.-B. jüngst angeregte und auch durch den Artikel in Nr. 50 der „Wochenschrift" unterstützte Sammlung zu Gunsten der „Central-Versicherungs- und Pensionskasse für jüdische Gemeindebeamte" sind auch unserseits die Listen in Umlauf gesetzt, die hoffentlich von Erfolg sein werden.

*) Das Journal „Fraternitatea", welches sich stets durch wahrheitsgetreue Berichte auszeichnet und dem die geschilderten Vorgänge in Dorohoi ebenfalls von durchaus vertrauenswürdiger Seite zukamen, erhielt soeben eine von 12 in dem genannten Districte ansässigen Juden unterzeichnete Zuschrift, in welcher der moralische Urheber der an denselben verübten Schandthaten als ein Ehrenmann geschildert und die Redaction gleichzeitig ersucht wird, im Interesse der Juden diese Zuschrift zu veröffentlichen. Da jedoch die geschilderten Thatsachen keineswegs in Abrede gestellt werden, so ist dies ein Beweis mehr für die Richtigkeit derselben, und läßt sich andererseits auch mit Bestimmtheit annehmen, daß die betreffenden Unterzeichner gezwungen wurden, an die Redaction des „Fraternitatea" ein derartiges Schriftstück abzusenden.

Im Zusammenhang damit muß ich noch ein Curiosum, wenn man es nicht nach seiner tragischen Seite benennen will, erwähnen. Behufs Collekte für genannten Zweck, sandte ich mit der Liste auch die beregte Nummer der „Wochenschrift" an einen älteren sehr reichen Mann, der mich gut kennt. Ich erhielt demzufolge eine Beisteuer und zugleich die durchaus ernst gemeinte Bitte des qu. Herrn „wenn ich wieder einmal eine solche Zeitung habe, sie ihm doch zu leihen." Traurig aber wahr! Ob der gute, sonst keineswegs verschlossene, aber dem innern Gemeindewesen ganz fern bleibende Mann wohl jemals zuvor von Zeitschriften im Interesse des Judenthums gehört hat? So bewährt sich das: מצוה גוררת מצוה

Berlin. Im Garten des hiesigen jüdischen Krankenhauses ist vor Kurzem ein größerer Pavillon fertiggestellt worden, welcher zur Aufnahme von diphtheritiskranken Kindern bestimmt ist, die bisher in einem im zweiten Stock des Hauses belegenen Saale untergebracht wurden. Der Pavillon schließt einen größeren Saal mit acht Betten, ein Extrazimmer mit zwei Betten, einen Operationssaal, sowie eine Bade- und Wärterstube in sich. Die Bettstellen für die Kleinen sind derartig konstruirt, daß die Kinder beim Sitzen vor sich eine Art Tischplatte haben, auf welche Spielzeug ꝛc. plazirt werden kann.

R **Emden,** 2. Januar. (Or.-Corr.) In unserer Gemeinde besteht seit November vorigen Jahres ein Asyl für altersschwache Arme. Durch dasselbe ist einem längst gefühlten Bedürfniß Abhülfe geworden. Bisher wurden die meisten der im Asyl Aufgenommenen im städtischen Armenhause untergebracht, wo ihnen nicht immer Gelegenheit geboten war, den rituellen Vorschriften zu genügen. In dem sehr schön eingerichteten Hause sollen, wie wir hören, die alten Leute sich sehr gut gefallen, und verdient der Vorstand des Asyls warmen Dank für seine Bemühungen. — Der hiesige Jünglings-Verein feiert in den nächsten Tagen das Jubiläum seines 25 jährigen Bestehens und soll zu der Feier auch der Gründer des Vereins, jetziger Rabbiner Dr. Nordheimer in Dirschau, hierher kommen. Ueber die Feier selbst werde ich mir erlauben, Ihnen demnächst zu berichten. — Gestern fand in unserer Nachbargemeinde Norden die Wahl des Lehrers Israel aus Moringen an Stelle des verstorbenen Lehrers Wieluner statt.

Wien. Am 12. Februar wird Herr J. H. Weiß hierselbst, Lector am Beth Hamidrasch, Verfasser mehrerer bedeutender hebräischer Schriften und Mitredacteur der hebräischen Monatsschrift „Beth Talmud", den 70. Geburtstag feiern.

Paris. Der orthodoxe Dr. med. Klein ist an Stelle des Herrn Crehange zum Mitgliede des Consistoriums gewählt worden, das mit ihm ein das Judenthum gründlich kennendes Mitglied gewonnen hat.

Warschau. Die Hutfabrik Feist (Inhaber Christ) feierte das 25 jährige Jubiläum zweier Werkführer, von denen einer Jude ist. Jeder erhielt von dem Principal 150 Rubel. An dem Festmahle nahmen Kaufleute, Journalisten und 80 Angestellte des Geschäfts Theil.

Alexandrien. Der katholische Graf Joseph v. Zogheb, portugiesischer Generalconsul in Aegypten, hat als Testamentsvollstrecker seines mehr als 9 Millionen Mark betragenden Nachlasses den vermögenslosen Sekretär der israelitischen Gemeinde, Herrn Paregra, ernannt. Dieser allseitig hochgeachtete Herr ist beisitzender Richter im gemischten Reformgerichtssaal, wie in den Consulargerichten Italiens, Portugals, der Niederlande u. s. f. — Zwei jüdische Schwindler haben es vergeblich versucht, die jüdische Gemeinde um 60 Mark zu begaunern, indem sie dem genannten Sekretär einen gefälschten Frachtbrief über ein Colli, das religiöse Gegegenstände enthalten sollte, welche aus dem Auslande als Geschenk für die Gemeinde angekommen seien, vorlegten und die Vergütigung der Fracht und Steuer forderten. Wie man hört, sind die Jesuiten hier auf das plumpe Manöver reingefallen. (Arch. isr.)

Die Stelle eines **Religionslehrers, Vorbeters u. Schauchet** für hiesige Gemeinde ist am **15. April 1885** vacant und wollen Bewerber ihre Meldungen und Zeugnisse bald an den Unterzeichneten einsenden. Das Gehalt inclusive Schechita ist **1000 bis 1200 Mark** nebst **freier Wohnung.** [1609

Freienwalde i. Pom.

Der Vorsteher

M. S. Dobrin.

Eine geb. Dame aus guter Familie in mittleren Jahren, welche 4 Jahre in einer Familie den Hausstand wie die Erziehung der Kinder selbstständig geleitet, und mit der bürgerlichen, wie feinen Küche, dem Backen und Einmachen, wie dem ganzen Hauswesen vollständig vertraut ist, und darüber die besten Zeugnisse, wie auch die Empfehlung ihrer Prinzipalin aufweisen kann, sucht zu Ostern wegen Veränderung des Hausstandes eine Stelle zur Erziehung bei mutterlosen Kindern, als Repräsentantin, oder bei einem älteren Herren. Gef. Offerten sind zu richten an Frau Bertha Mannheim bei Frau Ernestine Helft in Halberstadt. [1613

Israel. Haushälterin gesucht.

Eine gebildete Person gesetzten Alters, auch alleinstehende Wittwe, wird von einem Wittwer mit 3 Kindern im Alter von 7½, 6 und 4½ Jahren zur Führung seines Haushaltes in Cöln gesucht. Dieselbe muß die gute bürgerliche Küche kennen und in allen Zweigen der Haushaltung auch Erziehung der Kinder bewandert sein. Franco-Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie werden sub. X. X. durch die Exped. dieser Zeitung möglichst umgehend erbeten.

☞ Modes. ☜

Für mein **Putz- und Mode-Geschäft** suche bei äußerst feiner Behandlung u. dauernder Stellung eine **erste tüchtige**

Arbeiterin — Directrice.

Baldiger Eintritt erwünscht. Gef. Offerten unter Beifügung von Photographie u. Zeugnissen erbeten. Auch suche noch einige Verkäuferinnen, die mit der Branche vertraut sind.

Alfred Rosenthal,

1616 **Magdeburg.**

Ein **Lehrling,** Sohn braver Eltern, findet **Ostern** oder **früher** unter günstigsten Bedingungen bei uns Stellung. Kost u. Logis im Hause.

Gotha, 5. Januar 1885.

Gebrüder Ruppel

Eisen- und Kurzwaarenhandlung en gros und en détail.

Offerten a. d. Exped. d. Bl.

Wir suchen für unser Ledergeschäft einen mit guten Schulkenntnissen versehenen

Lehrling.

Halberstadt [1612

A. Heynemann & Co.

Verband der Rabbiner Deutschlands.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniss, dass der Centralausschuss folgendermaassen sich constituirt hat:

Dr. Joël-Breslau, Vorsitzender des Centralausschusses.

Dr. Ungerleider-Berlin, Vorsitzender des geschäftsführenden Vorstandes.

Dr. Bamberger-Königsberg, Schatzmeister.

Dr. Frankl-Berlin, Schriftführer.

Wir bitten nunmehr die Mitglieder des Verbandes; ihren Beitrag pro 1885 dem Schatzmeister des Verbandes einzusenden.

Beitrittserklärungen werden von Jedem der Unterzeichneten entgegengenommen.

Sämmtliche Zuschriften in Verbandsangelegenheiten bitten wir, an den mitunterzeichneten

Dr. Ungerleider-Berlin C. Gr. Präsidentenstrasse 3 zu richten.

Berlin, den 1. Januar 1885.

Der Centralausschuss.

Dr. Joël, Dr. Ungerleider, Dr. Bamberger, Dr. Frankl, Dr. Guttmann-Hildesheim, **Dr. Landau**-Dresden, **Dr. Rahmer** - Magdeburg, **Dr. Schwarz** - Carlsruhe, **Dr. Vogelstein**-Stettin.

Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhülfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. — Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner ***Dr. Kroner,*** Commissionsrath ***Unger*** und Schuldirector ***Dr. Wahl*** hier.

Frau Dina Heilemann.

Ich suche für meine Tochter Frieda, 20 Jahre alt, kräftig und gesund, eine gute Stelle in einem jüdischen Haushalte; dieselbe kann alle Arbeiten übernehm. Gehalt nach Uebereinkunft.

Wittwe **Ida Sostmann** in **Hagenburg** (Schaumbg.-Lippe.)

Ein mit allen häuslichen Arbeiten vertrautes Mädchen sucht auf **sogleich** oder **später** Stellung zur **Stütze** der Hausfrau. Offerten nimmt entgegen [1603

Oberlehrer ***Levy*** in **Norden.**

Eltern, die ihre Töchter einer **einfachen,** aber **gebildeten jüdischen Familie in Berlin** zu **tüchtiger geistiger und sittlicher Erziehung** anvertrauen möchten, bietet sich hierzu günstige Gelegenheit bei einer **rituell** lebenden Dame, die selbst **bewährte Pädagogin,** und deren Tochter **Musik- und Handarbeitslehrerin** ist. Auf gefällige Anfragen werden die Herren **Rabbiner Dr. Bloch in Posen, Direktor Dr. Jutrosinski in Berlin, Dr. Kirschstein** das. (Rosenthalerstr. 3) und **Rabbiner Dr. Ungerleider** das. die Güte haben empfehlende Auskunft zu ertheilen. Meldungen wolle man freundlichst unter Chiffre **E. L.** an die Exped. d. Z. richten. [1440

Knaben,

welche das hiesige Gymnasium oder Real-Gymnasium besuchen wollen, finden bei mir zu Ostern Aufnahme. Gute Pflege, gewissenhafte Beaufsichtigung. Gründliche Nachhilfe in allen Disciplinen. An beiden Anstalten ertheile ich Relig.-Unterricht.

Minden i. W. [1488

Lippmannssohn, Prediger.

Personen, die einer besonderen Pflege und Wartung bedürfen, finden die liebevollste Aufnahme bei Lehrer ***Philipp*** in **Lüneburg.** Beste Referenzen. [1608

Israelitische Knaben

welche das hiesige

Real-Gymnasium

besuchen sollen (an welchem ich den Religionsunterricht ertheile), finden zu Ostern liebevolle Aufnahme und Beaufsichtigung bei [1607

J. Rosenfeld

Lehrer und Cantor.

Lippstadt im Januar 1885.

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

129.] **M. Zachart,**

Berlin, Neue Königstr. 8.

Paroches, Sefermäntelch., Schulchandecken u. s. w. in echter **Gold- u. Silberstickerei** liefert in eleganter Ausführung billigst

J. Kauffmann

1499 in Frankfurt a. M.

Ed. von Hartmann

und seine

Judenfreundschaft

versenden wir an die Leser dieses Blattes die sich die Verbreitung derselben angelegen sein lassen wollen, das Exemplar gegen Einsendung von 30 Pfennig; 12 Exemplare für 3 Mark.

[illegible]

Gegenüber den Ausführungen des Herren Correspondenten „aus Hessen" (in Nr. 51 d. Bl.) begnüge ich mich zu constatiren: daß ich mich niemals und nirgendwo über Gemeinsinn oder andere Lehrertugenden der hessischen Collegen abfällig ausgesprochen habe. Ich kenne die hessischen Lehrer so gut wie der betr. Herr Corresp. und schätze sie vielleicht noch höher, indem ich sie von jenem überreizten Standesbewußtsein freispreche, das sich in den Worten des gesch. Herrn in etwas peinlicher Weise ausdrückt. [1615

S. Andorn in Fronhausen.

Thora-Felle,

eignes Fabrikat, vorzügliche Schreibwaare, offeriren

K. Heilbrunn Söhne,

Erfurt.

Briefkasten der Redaction.

W. in **B.** Nachdem das Organ der Berliner Orthodoxie über die Schulmänner-Conferenz in so parteiischer, ja denunciatorischer Weise referirt, werden wir die Veröffentlichung der Protokolle nicht abwarten, sondern schon in nächster Nummer Bericht erstatten und auch darüber unser Urtheil abgeben, ob die „Opfergesetze" ein geeigneter Uebersetzungsstoff für unsere Religionsschulen sind.

A. 33. B. i. B C. i. P. In nächst Nr.

H. in **D.** (Oester.) ad 1. Ob die Vergünstigungen der Friedr.-Wilh.-Victoria-Stiftung auch österreich. Rabb. zu Theil werden, dürfte Ihnen der Vorsitzende des D.-I.-G.-B. (Geheimr. Dr. S. Kristeller, Berlin, Sigmundstr. 5) am besten beantworten — ad 2. Wenden Sie sich direct per Postkarte an die betr. Chiffre.

A. A. in **Paris** Wir werden die Zusendung veranlassen.

P. in **T. G.** in **C.** Sie gehören auch zu denen, die an die Wochenschrift nur dann denken, wenn Sie sie gebrauchen — wir können dergl. Privatwünsche nicht berücksichtigen.

B. M. Sie erhalten die gewünschte Zahl zur Propaganda durch die Exped.

B. L. Ob mit oder ohne Familienblatt oder Litteraturblatt — das Abonnement bleibt dasselbe und zwar mit directer Zusendung nach Oesterreich-Ungarn 5 Fl.

M. S. R. in **H.** Wir bitten um Ihre nähere Adresse.

Auf Anfrage: Die Correspond. Filehne in Nr. 51 ist nicht vom dortigen Rabbiner.

J. K. V. in **B.** Die „Schächtergeschichte" eilt nicht.

Ostrowo. Inserat in Nr. 3.

Berichtigungen.

In Nr. 1 S. 5b Z. 6 v. u. nach „Ausdruck" fehlt „gegeben". S. 6b Z. 21 v. o. st. „hierin" lies „fortan". S. 6b Z. 14 v. o. st. „Sklaven" lies „Slaven". S. 6b Z. 41 v. o. st. „deutsche" lies „Deutscher". S. 6b Z. 42 v. o. st. „Preuße" lies „Franzose". S. 7. unten „New York" lies „Chanuka".

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 2, „Litteratur-Blatt" Nr. 2, sowie „Spenden-Verzeichniß" Nr. 8 bei.

Der Gesammtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus" bei, welchen wir der Beachtung aller Hausfrauen nachdrücklich empfehlen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.